

A full-body photograph of Motsi Mabuse, a South African dancer, posing in a vibrant red, fringed, one-shoulder dress. She is smiling and looking towards the camera, with her right arm raised and hand open in a graceful gesture. Her left hand rests on her hip. She is wearing high-heeled sandals. The background is solid black, making her and the text stand out.

MOTSI
MABUSE

Chili im Blut

Mein Tanz
durchs Leben

BASTEI ENTERTAINMENT 

den Wunsch, als Grundschullehrerin zu arbeiten. Mein Vater, der bei meiner Geburt dreißig war, zog von Dorf zu Dorf, weil er als Rechtsanwalt tätig war, hatte aber ähnlich wie seine Frau den Wunsch, weiter aufzusteigen – er war überzeugt, dass auch Schwarze in Afrika Karriere machen konnten, selbst in Zeiten der Apartheid.

»An was denkst du gerade?«, fragte Timo, während er den Tisch für das Abendessen deckte.

»An das, was meine Eltern geschafft haben.«

»Du meinst, dass sie gegen viele Widerstände in deiner Heimat studiert haben?«

Ich nickte. Mein Vater hatte an einer der wenigen Universitäten des Landes, an der Schwarze studieren durften, der heutigen

North-West University, Jura belegt. Die Rassentrennung, die 1948 eingeführt worden war, hatte viel mit der britischen Kolonialpolitik und den burischen Nationalisten zu tun gehabt, es war eine Maßnahme, um die Macht der Weißen zu festigen. Man führte Gesetze ein, die das gesamte Leben bestimmten. Wir Nicht-Weiße (ebenso Hunde) durften am Meer nicht dort baden, wo Weiße badeten, keine Schulen besuchen, auf die weiße Kinder gingen, und seit 1950 war sogar vorgeschrieben, dass Weiße und Schwarze in jeweils voneinander getrennten Gebieten wohnen sollten, das betraf besonders die städtischen Zentren. Selbstbestimmung und politische Rechte waren der weißen Bevölkerung vorbehalten, und das sollte sich auch erst nach und nach ändern. Nelson Mandela und der ANC, der Afrikanische

Nationalkongress, setzten sich jahrelang für die Menschenrechte ein und veränderten das Land, aber das gelang erst nach einem langen Kampf.

Damit meine Mutter nun ebenfalls studieren und mein Vater als Anwalt praktizieren konnte, zogen sie nach Mmabatho, gut zweihundert Kilometer von Kraalhoek entfernt. Als wir auszogen, hat mir meine Oma mit Erde ein Kreuz auf die Stirn gemalt und gesagt: »Mögen dir alle Türen offenstehen«. Kurz danach ist meine Oma leider verstorben.

Mmabatho war die Hauptstadt von Bophuthatswana, fast in unmittelbarer Nähe lag die Stadt Mafikeng am Fluss Molopo, eine Stadt der Buren und Briten, in der keine Schwarzen leben durften. Nach dem Ende der Apartheid wurde Mmabatho zu einem Stadtteil von Mafikeng. Weil Dudu und mein

Vater kaum Geld hatten, lebten sie bei unserer Tante Sesi Johanna Ramokgaba, einer manchmal etwas pedantischen Frau – wir hatten also wieder kein eigenes Zuhause. Zwei Jahre ging das so, und dann war meine Mutter erneut schwanger. Das war auch so eine Upps-Geschichte. Mein Vater reiste weiterhin viel in die Dörfer der Umgebung, um die Rechte der Schwarzen zu vertreten, aber bei einem seiner Zwischenstopps zu Hause hatte er abermals meiner Mutter etwas hinterlassen: meine Schwester Phemelo.

Während Phemelo unterwegs war, trafen meine Eltern eine Entscheidung, die sehr einschneidend für unser zukünftiges Familienleben werden sollte: Ein weiteres Mal sollten wir umziehen, jetzt ging es um eine noch größere Entfernung, denn wir zogen aus der Provinz Nordwest – Mmabatho lag ebenfalls nicht weit von der Grenze zu

Botswana – in die Nähe von Pretoria, der Hauptstadt von Südafrika. Eine richtig große Stadt im Vergleich zu Mmabatho, mit Hunderttausenden von Einwohnern.

Natürlich durften wir als Schwarze nicht in Pretoria wohnen, einer Buren-Hochburg, sondern bezogen ein Haus in einem Township, in Mabopane. Aber von dieser rigiden Wohnungspolitik bekam ich als kleines Kind nicht viel mit. Auch nicht, dass der Sammelbus, den wir benutzten, nie in die Stadt fuhr, sondern immer nur außen um sie herum. Es gab nur diesen Sammelbus, und der hatte wenig mit dem zu tun, was man unter öffentlichem Nahverkehr versteht. Jemand hatte sich einen kleinen Bus gekauft und sammelte die Leute ein, die gerade an der Straße standen und mitgenommen werden wollten.